

Ein wenig Sauerteig

Predigt aus Galater 5, 7 – 12

**im Gottesdienst am 7. Februar 2010,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Jesaja 55, 8 – 11
Matthäus 13, 24 – 43**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Ihr lieft so gut. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solches Überreden kommt nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Ich habe das Vertrauen zu euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders gesinnt sein. Wer euch aber irremacht, der wird sein Urteil tragen, er sei, wer er wolle. Ich aber, liebe Brüder, wenn ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich dann Verfolgung? Dann wäre das Ärgernis des Kreuzes aufgehoben. Sollen sie sich doch gleich verschneiden lassen, die euch aufhetzen!

Galater 5, 7 – 12

I

Liebe Gemeinde!

Hartes Brot sollen wir im Glauben essen, meint der Apostel Paulus, nicht Brot, das vom Sauerteig aufgelockert ist. Mit seinen Worten nimmt Paulus Bezug auf die Geschichte seines Volkes Israel (2. Mose 12, 34 – 39; 13, 5 – 10). Bis heute erzählen sich die Juden diese Geschichte Jahr für Jahr: Sie waren in Ägypten gefangen, Sklaven im Frondienst, ausgebeutet und unterdrückt. Da hat ihr Gott sich über sie erbarmt und hat ihnen Mose geschickt; und Mose hat den Pharao gezwungen – let my people go! Der Würgeengel ist durch das ägyptische Land gegangen und hat in alle Häuser Schrecken und Leid gebracht. Aber Israel wurde verschont um des Blutes des Lammes willen. Zu Tode erschrocken musste der Pharao das Volk ziehen lassen. Dieser Auszug aber geschah in grosser Hast. Es gab keine Zeit, dass man schön ruhig den Sauerteig hätte hineinkneten können in das Mehl, so dass der Teig luftiger und das Brot für die Wanderschaft schön weich gewesen wäre. Eilig musste das Volk aufbrechen, ohne lange Vorbereitung. Es war verschont worden. Aber jetzt musste es ungesäuertes, hartes Brot essen auf dem Weg in die Freiheit.

Seither war das so in Israel: Wenn das Volk seine Erstlingsgaben als Dankopfer brachte, durften darunter auch durchsäuerte, weiche Brote sein (3. Mose 7, 13). Aber wenn das Volk am Altar Opfer darbrachte, die verbrannt als ein Wohlgeruch zu Gott steigen sollten, durften darunter nur ungesäuerte Brote sein (3. Mose 6, 9. 10). Und Jahr für Jahr, wenn wieder das Passafest kommt und man daran denkt, wie Gott sein Volk verschont und in die Freiheit geführt hat, geht bis heute der Vater durch das ganze Haus und schaut gründlich nach, in jeder Ecke, dass kein Sauerteig im Haus sei (5. Mose 16, 3. 4).

Hartes Brot, liebe Gemeinde, sollen wir essen, wenn wir uns mit Gottes Gnade auf den Weg in die ewige Freiheit des Glaubens machen!

II

Daran erinnert der Apostel die Gemeinde in Galatien und sagt ihr, fast verzweifelt: ein wenig Sauerteig nur, und der ganze Teig ist verdorben! Paulus ist derart aufgewühlt, dass er einen Moment lang die Fassung verliert und unanständig und gewaltsam heftig wird in seinen Worten: Sie sollen sich doch gleich selber verschneiden, diejenigen, die euch aufhetzen!

Warum, liebe Gemeinde, ist Paulus so heftig?

Wir erinnern uns: Es geht um die scheinbar ganz äusserliche Frage, ob die Galater sich nach dem alttestamentlichen Gebot beschneiden lassen sollen. Es geht also darum, ob die junge Gemeinde in Galatien sich äusserlich eingliedern soll in die Kultusgemeinschaft des Volkes Israel. Dabei geht es um die zukünftige Stellung und Lebensform einer jeden christlichen Gemeinde. Ist der christliche Glaube eine Untergruppe, eine Gesinnungsgemeinschaft, eine „Sekte“ innerhalb der grossen jüdischen Religionsgemeinschaft? Oder sollen die Christen losgelöst und frei von den vielen religiösen Geboten des Alten Testaments leben? Im Kern ist das die Frage: Hat Jesus einen *neuen* Bund, ein *Neues* Testament gebracht (Lukas 22, 20; 2. Korinther 3, 6)? Oder ist Jesus nur ein jüdischer Prophet, der innerhalb der alten Vorschriften eine rein geistliche Erneuerung bringen wollte?

Für die meisten in der Gemeinde damals in Galatien war es sicher nicht klar, dass es um solche grundlegende Fragen ging. Die meisten haben wahrscheinlich nicht verstanden, warum Paulus sich derart aufgeregt hat wegen dieser Äusserlichkeit, ob einer sich jetzt beschneiden lässt oder nicht. So ist es immer wieder: Viele haben keine Chance, die grossen Zusammenhänge zu sehen, können nicht wissen, was alles auf dem Spiel steht, wenn eine scheinbare Kleinigkeit umstritten ist. Gerade darum ist Paulus so verzweifelt. Er weiss ganz klar, um was es geht, er weiss (wir haben das in den letzten Predigten aus dem Galaterbrief gehört): Wenn sich die Galater beschneiden lassen, fallen sie aus der Gnade Gottes und haben verloren, was Jesus Christus ihnen erworben hat am Kreuz. Dann leben sie wieder unter dem Gesetz, wie das Volk Israel unter dem Gesetz gelebt hat. Und die Geschichte des Volkes Israel hat überdeutlich gezeigt: kein Mensch wird gerecht, weil er das Gesetz hält. Das ganze Alte Testament beschreibt keinen Menschen, der gerecht ist, weil er die Gebote gehalten hat.

III

Paulus weiss das, und darum will er nicht, dass seine Gemeinde jetzt noch einmal einen neuen Versuch startet und vielleicht ein bisschen andere, weichere Gesetzeswerke zum Massstab macht, an denen es sich seiner Gerechtigkeit vergewissert. Auch wir, liebe Gemeinde, sollen nicht die Geschichte Israels auf eine bessere, christliche Weise zu wiederholen versuchen. Wir sollen vielmehr aus dieser Geschichte ein für alle Mal die Lehre ziehen, dass kein Mensch gerecht wird durch Gesetzeswerke.

Das war und ist das Ärgernis, das der Apostel Paulus bereitet. Mit dieser kompromisslos durchgehaltenen Aussage erregt er Anstoss. Darum werde ich verfolgt, schreibt er selber. Die Apostelgeschichte erzählt tatsächlich, wie Paulus aus mancher Stadt vertrieben worden ist und immer wieder fliehen musste. Paulus hat Anstoss erregt – das Ärgernis des Kreuzes, schreibt er (vgl. 1. Korinther 1, 23).

In der Tat, liebe Gemeinde, ist dies das tiefe Ärgernis, das bis heute immer wieder die Menschen aufregt und auch unser Land und unsere Kultur in eine stete Unruhe und in

manche kaum bewusste Verunsicherung versetzt. Jesus ist gekreuzigt worden. Draussen vor der Stadt hat man ihn hingerichtet (Hebräer 13, 12. 13). Die religiösen und die politischen Machthaber haben sich gegen ihn aufgestellt und haben am Ende das rechtskräftige Urteil gegen ihn gesprochen: dieser Mann ist unbrauchbar. Ja, er ist gefährlich. Er lästert Gott. Er stellt alles in Frage und macht uns alle nur schlecht. Damit gefährdet er die Ruhe und Ordnung und nimmt dem Leben hier und jetzt seine höchste Ehre und Legitimation.

In allen christlichen Ländern, liebe Gemeinde, ist es darum bis heute so: die Kritik ist allgegenwärtig. Es ist leicht, alles zu kritisieren. Alle Ordnungen werden immer wieder in Frage gestellt. Denn jede Ordnung, illusionslos nüchtern betrachtet, birgt Gewalttames und Unschönes. Tief im Untergrund von all dieser Kritik, verdrängt und vergessen und von vielen anderen Denkmustern zugeschüttet, steht die Tatsache, dass kein Mensch erfüllen und keine Ordnung bewahren kann, was Jesus mit seinen Worten und Taten als ein leuchtendes Versprechen in die Welt gebracht hat.

Christus selber hat keine Herrschaft hier auf Erden aufzurichten versucht. Im Gegenteil sagt Jesus seinen Jüngern: das Himmelreich ist wie ein Acker, auf dem guter und schlechter Same nebeneinander wächst. Lasst beides, versucht nicht, die Fronten zu klären, gebt euch keine Mühe, das Böse auszureissen... Das würde euch überfordern! Ihr müsst warten, bis ich selber meine Engel aussende: die können das Gute und Böse auseinander nehmen und werden dafür sorgen, dass am Ende nur noch das Gute bleibt (Matthäus 13, 36 – 43). Auch keine kirchliche Gemeinschaft kann verwirklichen, was Jesus aus ihr machen will. Jesus hat darauf verzichtet, dem Guten eine dauerhafte Gestalt zu geben hier auf Erden. Das ist ein Ärgernis für jeden Menschen, der hier und jetzt schon das gerechte Urteil sprechen und ein wahres und ehrenvolles Leben aufrichten möchte.

IV

Für den Apostel Paulus ging es damals darum, dass man zu ihm gesagt hat: Schau die alten, ehrwürdigen Traditionen deines eigenen Volkes! Schau, wie stark und gut diese althergebrachten Ordnungen sind, wie viel Halt und Sicherheit sie den Menschen geben! Warum willst du nicht, dass deine Anhänger sich eingliedern und sich tragen lassen von dieser religiösen Lebenswelt? Warum nicht?

Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig, gibt Paulus darauf heftig zur Antwort.

Es ist wichtig, dass wir uns den Zusammenhang und die Stossrichtung dieses Wortes klar machen. Es geht Paulus mit seinem Wort vom Sauerteig gerade nicht darum, dass die soziale Ordnung und die Lebensgemeinschaft möglichst kompakt bleiben. Das möchten seine Gegner! Für die Gegner des Apostels Paulus ist der soziale und religiöse Zusammenhalt der Teig, der nicht durchsäuert werden darf. Sie möchten das Gemeinschaftsgefühl der Menschen und ihre sozialen Beziehungen möglichst ungebrochen bewahren. Die Lebensformen, die etablierten Konventionen, die Art und Weise, wie man sich ganz selbstverständlich versteht: dieses Netz von religiösen und persönlichen Verbindungen ist für die Gegner des Apostels Paulus der Teig, der nicht aufgelockert werden soll.

An diesem Punkt denkt der Apostel Paulus gerade gegenteilig. Für ihn sind die sozialen Gewohnheiten und die persönlichen Verbindungen ein Teig, für den es gut ist, wenn er immer wieder durchsäuert und aufgelockert wird. Paulus hat ja mit seiner Predigt selber viel dazu beigetragen, dass ganz unterschiedliche Menschen zum Glauben gekommen sind und zueinander gefunden haben in einer gottesdienstlichen Gemeinschaft, die

durch alle nationalen und sozialen Unterschiede hindurch Menschen vereint, und die darum als menschliche Gemeinschaft nicht besonders kompakt sein konnte (Galater 3, 28; 1. Korinther 11, 18). Die sozialen Bindungen sollen sich lockern. Im zwischenmenschlichen Umgang soll man Luft bekommen und frei atmen können. Das ist für das ganze Neue Testament selbstverständlich. Die Predigt der Apostel hat viel dazu beigetragen, dass sich die antike Gesellschaft von innen erneuern konnte, weil frische Ideen einen unbefangenen Austausch durch alle Schichten hindurch und so einen geistigen Neuanfang möglich gemacht haben. So gesehen ist der Sauerteig etwas Gutes und darf und soll beim Dankopfer dabei sein. Eine Frau, erzählt Jesus, nimmt den Sauerteig, mischt ihn unter einen halben Zentner Mehl, und das ist gut so! Man kann sich freuen an einem frischen, weichen Brot (Matthäus 13, 33)!

Der Teig, der nach dem Willen des Apostels Paulus nicht durchsäuert werden darf, ist nicht die soziale Gemeinschaft, sondern das Glaubensleben in seinem Innersten. Der Ursprung, aus dem das Gottvertrauen lebt, die Quelle, aus der unsere Hoffnung sich immer wieder erneuern soll: Da soll es nur hartes Brot zu essen geben! Wenn wir zurückschauen und uns fragen: Warum verlassen wir uns überhaupt darauf, dass Gott es gut mit uns meint? Weshalb denken wir, dass wir gerecht sind? Was haben wir für eine Ursache, uns an Gott zu freuen? Warum sehen wir mit Zuversicht dem Tag entgegen, an dem seine Engel das Gute und das Böse auseinandernehmen werden? – Wenn wir diese grundlegende Frage stellen, meint Paulus, dann kann und darf es keine weichen, aufgelockerten Antworten geben. Keine wohltuenden Gefühle und keine verständnisvolle Streicheleinheiten sollen uns da in eine falsche Sicherheit wiegen. Nein, wenn wir nach dem Ursprung des Glaubens fragen, kann es immer nur die knappe, harte Antwort geben, die das Passafest gibt: Gott hat uns verschont. Jesus ist das Lamm, das die Sünde der Welt wegnimmt (Johannes 1, 29). Um seines Blutes willen hat uns Gott vergeben. Darum brechen wir auf – hastig, in Eile, und wissen: im Glauben können wir nur Gott folgen, wo immer er uns hinführt, in ein Land, was wir noch nicht kennen, in eine Zukunft, von der wir uns nicht vorstellen können, wie sie sein wird. Diesen Ursprung des Glaubens können wir nicht ruhig und bequem genießen und können ihn in keiner religiösen Gemeinschaft etablieren. Wir hören von der Freiheit, die Gott uns schenken will, und brechen auf, immer wieder, und haben für unsere Hoffnung nichts als die Zusage Gottes, sein Wort, dass er uns recht führen und ganz gewiss an sein gutes Ziel bringen wird.

Das, liebe Gemeinde, ist das Ärgernis des Kreuzes. Darum wurde Paulus verfolgt. Er wollte nicht, dass seine Gemeindeglieder sich beschneiden lassen, er wollte nicht, dass die Gemeinschaft des Glaubens ein Teil eines fest etablierten religiösen und sozialen Systems wird. Auch wir dürfen den Glauben darum nicht aufweichen, so dass er sich allzu leicht in die sozialen Ordnungen unserer Zeit fügt, wie eine gut organisierte Freizeitaktivität, ein wohlschmeckendes Pausenbrot. Vielmehr wollen wir aufbrechen, hastig und ohne uns viel zu überlegen wollen wir zu Gott sagen: Du hast uns verschont, du willst uns gnädig sein!

Dafür loben und danken wir Gott – und dieses Gotteslob, dieses Dankopfer darf durchsäuert sein! Da dürfen wir weiches Brot essen: Wenn wir Gott loben und ihm danken für das gute Werk, das er für uns getan hat und an uns vollenden wird! Amen.